

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von in der Regel zwei Bogen in Umschlag. — Preis des Jahrgangs von 52 Nummern 8 Thlr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile 1 Ngr. — Abonnement nehmen alle Postämter, Kunst- und Buchhandlungen an.

Abend-



Zeitung.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Neue Folge

Erster Jahrgang.

No. 25.

Donnerstag, am 25. December.

1851.

Zur Nachricht.

Die Abendzeitung wird auch im Laufe des nächsten Jahres unverändert in ihrer früheren Form, in wöchentlichen Nummern von zwei Bogen in Umschlag, fortterscheinen.

Nachdem bereits mehrere tüchtige Kräfte ihre Theilnahme zugesagt haben, wird es der Redaktion gelingen, auch fernerhin der Gunst der geehrten Abonnenten sich zu versichern und durch einen ebenso gewählten als reichhaltigen Inhalt dem Interesse der Leser zu entsprechen.

Die Subscriptionsbedingungen bleiben wie früher für den Jahrgang von 52 Nummern 8 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Briefe und Packete erbittet man unter der Adresse: An die Redaktion der Abendzeitung in Leipzig (Friedrich Rückmann) oder an die Buchhandlung von Bruno Hünze. **Die Redaktion.**

Der Todtenkopf.

(Fortsetzung.)

12.

Der Bräutigam.

Graf Folko Proßberg lag nachdenklich — und das war ein seltner Fall — auf dem Divan in seinem Kabinet, und Haimon, ein Bulldogg der größten Rasse, theilte das Lager mit ihm. Der Graf gähnte vernehmlich, warf die Cigarre weg, dehnte sich, und monologisirte, gleichviel ob

laut oder innerlich: ein kapricöses schnippisches Ding, diese Leontine, dabei hochfahrend, superklug — schreibt sie mir doch in artigen Worten allerlei verkappte Insolenzen, und das mit einer Sicherheit, einer Manier, wie nur unsere Rahel und Bettina es können — diese verdammten Blaustrümpfe, die immer alles besser wissen und das Gras wachsen hören! — — Auf die Probe will sie mich stellen, ob ich ihres Vaters Geld oder sie suche, das war so ungefähr das Resümee der rosenrothen Epistel — ob nur wirklich die hochweise Amtmannstochter glaubt, ein Mann meines Gepräges, der schönste Offizier der Garde, und Graf mit 32 Ahnen würde sie

in sein Wappen und Geschlecht ihrer selbst wegen einschmuggeln!? — Wahrhaftig, das lohnte doch solch ein Lärchen nicht — nur das verdammte Geld, was man so nöthig braucht — wenn das nicht wäre — bei meinem hübschen Judenmädchen hätte ich eigentlich viel fixer und ohne alle Umstände reüssirt, aber sie rümpfte das Näschen als ich der Leontine die Cour machte, und hat erfahren, daß ich mich heimlich erkundigt, wie viel Vater Abraham zur Ausstattung gebe — da kam denn, als ich nach jenem Ball, wo ich sie sitzen ließ, mich entschuldigen und sie vorläufig noch bei guter Laune erhalten wollte, die hämische Replik mit der angenehmen Weisung, ich möchte mich nicht weiter inkomodiren — Mein Alter rückt auch nichts mehr heraus — die dreitausend, die er der Leichtgläubigkeit des Amtraths zur Bestechung der ** officianten abgelogen, sind in alle vier Winde geflogen, und nicht das Viertel der dringendsten Gläubiger zum vorläufigen Schweigen gebracht. — Der alte Tölpel kann auf den Kauf der Herrschaft bis zum jüngsten Tage warten, und wenn er nachfragt — mein Alter ist schlau und wird sich wohl aus der Affaire zu ziehen wissen. — Aber ich werde noch mit der Hexe der Leontine meine Noth haben — ich soll ihr ja beweisen, daß ich sie rasend liebe, und am rasendsten, wenn sie keinen Pfennig besäße — Ha! ha! daß man in unseren aufgeklärten Tagen noch so dumm sein kann — dergleichen nur für möglich zu halten — dumm aber ist man doch überall, das geht daraus hervor, daß damals auch der Abenteurer, der Brandau sich einbildete, mich mystificiren zu können — mich! — ich bin begierig, was der beginnen wird, wenn die Zeit unsrer Wette verstrichen ist, und er sich so düpirt sieht — woher will der mir 100 Louisd'or schaffen! — Würste ich auf der Stelle eine recht reiche Partie zu thun — so was man reich nennt — diese ländliche Schöne mit ihren elenden funfzigtausend Thalern, und wenn es nach des Alten Tode hoch kommt vielleicht das doppelte — sollte bald genug erfahren, daß sich nicht alle Tage ein Mars, ein Apoll der Residenz in ihren braunen Augen fängt. — Wahrhaftig — ein Apoll wie ich, dem von unbekannter Hand sogar sein Bild, was ich für jenes Gänschen malen ließ, gestohlen ward — irgend eine sehnsüchtige Huldin zu entzücken, die vielleicht das Original einmal ge-

sehen, und für unerreichbar hält — o wenn ich diese süße Räuberin entdecken und mit ihr so ein Lönchen Goldes erobern könnte — Himmel, welch' flottes Leben sollte da beginnen!" er schloß behaglich die Augen und drehete sich um.

Während dieses Monologs nehmen wir uns Zeit, Schlaf- und Wohnzimmer unsres Apoll etwas näher zu betrachten. Wunderlich genug erschien die Umgebung des eleganten Cavallerie-Officiers. Die schief gezogenen Rouleaux ließen ungehindert die Sonnenstrahlen ein, die sich mit dem betäubenden Cigarrendampf, der das Gemach füllte, mischten. Auf dem prächtigen Fußteppich lag noch der rothe Blimmstengel und brannte eben ein merkbares Loch hinein. Einige mindestens etwas freie Lithographien und Gemälde bedeckten die Wände — Gewehre und Säbel, nebst mehreren Uniformstücken die Stühle. Auf dem Fußboden lag ein Duzend verrufener Romane und die Tische gewährten den Anblick eines merkwürdigen Potpourri von Gegenständen aller Art — schwarze Halsbinden, Theaterbillets, Zettel, Manschetten, Schreibgeräth, Visitenkarten, Pomaden für Haar, Bart, Hände; Zahn-, Nagel- und Kleiderbürsten vertrugen sich hier freundschaftlich. Durch die halbgeöffnete Thür des Wohnzimmers drang ein Geruch, der eher pikant als anmuthig zu nennen war. Hier bedeckten Spielkarten und Würfel die Dielen, leere Flaschen und Krystallgläser die Tische, zwei umgestürzte und ein zerbrochener Stuhl bezeugten, daß unlängst eine Orgie gefeiert worden sei. — Der Gnoom des Grafen schlich eben durch die nach dem Flur mündende Thür sacht herein — sah sich um — horchte, ergriff dann leise eine Weinflasche, ein Glas nach dem andern, und leerte sie bis auf die Nagelprobe — plötzlich erblickte der Hungerige, dessen Augen suchend umherflogen, einen Rest italienischen Salat nebst verschiedenen Ruinen von Milchbrötchen — und mit Windeseile verschwand der willkommenere Fund in die immer bereitwillige Kehle.

„Da ist's 'nmal wieder flott hergegangen, murmelte er, — bis gegen drei Uhr haben sie gespekelt und getrunken, und an unser Einem kommt nicht so viel" — er blies über die Finger. — „Na, wenn die Fräulein Braut das wissen sollte und vollends der alte Herr, der neulich hier war — na, ich wollte den Skandal nicht sehen — der ha tt

wahrhaftig Haare auf den Zähnen und würde ein Wörtchen mit d'runter reden — was das nur für eine Geschichte mit dem Bilde sein mag — kommt da neulich ein passabel niedliches Mädchen auf mich zu, und fragt, ob ich Lust habe, fünf Thaler zu verdienen — ich guke die allerliebste Kröte an und frage, ob sie etwa dafür funfzig Küsse verlange — da sagt sie ganz schnippisch, die könne ich behalten, allein wenn ich das Bild meines Herrn, was er unlängst für seine Braut habe malen lassen, wegstippen und ihr geben wolle, so bekäme ich das genannte Sümchen — ich denke, das Mädel ist närrisch, eine feine Spigbübin, oder wolle mich selbst zum Dieb machen — ich sagte es ihr — da lachte sie laut auf, und meinte, ich könne es meinem Herrn immerhin sagen, daß ich das Bild gestohlen — eine schöne ihm bis jetzt noch unbekante Dame habe ihn erblickt, und sterbe vor Sehnsucht nach dem Bilde — da würde er mir wohl verzeihen. — Na — da besann ich mich nicht lange, holte das Bild, und applicirte dem Mädel einige Küsse — sie riß sich los, drückte mir wahrhaftig einen Fünfsthalerschein in die Hand, und war fort — fort — was mag das nur zu bedeuten haben — mein Gnädiger machte mich bald todt, ich sollte auskundschaften, wo Bild und Mädchen geblieben wären — ja, profit die Mahlzeit, in dem großen Berlin geht das auch so fix — nun ist ein Brief angekommen — gewiß wieder ein Mahnbrief, daran fehlt es bei uns nicht.“ — Die stille Herzensergießung war zu Ende, gleichzeitig der italienische Salat, und Harry schickte sich an, einige Ordnung in dem Chaos des herrschaftlichen Gemaches herzustellen, als die donnernde Stimme des Gebieters dem Erschrockenen zurief:

Kerl, bist Du's, der da drinnen herumschleicht? komm rasch, ich will aufstehen, mich anziehen — muß zur Parade — meine Uhr schlägt zehn.

Gleich, gleich, gnädiger Herr, so schnell als möglich, murmelte Harry, das letzte Weißbrötchen verarbeitend.

Kerl, was steckt Dir in der Kehle, — sang mit donnerndem Bass der moderne Don Juan — und der witzige Gnoom replicirte gewandt:

„Ein Katharrhen von der Nachtwacht
Was es sonst ist, weiß ich nicht.“ —

Proßberg lachte — Du bist ein prächtiger Junge, komm her — Wetter — schon wieder ein

Brief — gewiß irgend ein Cred...t...r Philister, der Geld haben will — oder — ein Billetdour — gieb — er riß ihm den Brief aus der Hand, das Siegel ab und las:

„Die bewußte Gräfin mit dem Todtenkopf wird wahrscheinlich heute oder morgen hier eintreffen, schrieb der Assessor P. — ich war eben bei Stehely und man versicherte, daß in dem Hôtel de ** bereits Zimmer bestellt und Anstalten zu ihrem Empfang getroffen wären. Du weißt, ich habe lange nicht an das tolle Zeug, was mir wie ein Kindermärchen à la Blaubart oder Rothkäppchen erschien, glauben wollen, allein nun wird es wahrhaftig Ernst, denn mein Bursche, den ich ausdrücklich dahin gesandt, hat einen Kellner gesprochen, und dieser ihm versichert, in der Belle-Etage seien die besten Zimmer für eine fremde Dame in Beschlag genommen, welche märchenhaft reich sein, und morgen oder übermorgen ankommen solle. Ich bin dergestalt mit Arbeit überhäuft, daß ich nicht ausgehen kann, und Dir Gegenwärtiges, weil Du Dir's doch einmal in den Kopf gesetzt, die Bekanntschaft der Zauber-Prinzessin zu machen, darum nur eiligst berichte. — Aber sieh Dich vor, mir scheint die Sache sehr abenteuerlich — es ist merkwürdig, wohin man kommt, dominirt das Gespräch von der Gräfin mit dem Todtenkopf.“ P.

Harry, setze meine Staatsuniform heute noch in Bereitschaft, schrieb der Graf dem Gnoom zu. —

Der Großfürst erscheint wohl morgen bei der Parade? — fragte Harry gleichmüthig —

Dummkopf! deswegen würde ich auch so — so exaltirt sein, herrschte ihn der Graf an — es giebt wichtigere Dinge — Dinge — ich sage Dir Mensch, — aber nein, ich sage Dir noch nichts — die Zukunft trägt Großes für mich im Schooße — nicht umsonst gab mir die Natur dieses Exterieur — er trat vor den Spiegel — findest Du nicht, daß nach der letzten Pariser Pomade Bart und Scheitel einen wundervollen Glanz haben? —

Der gnädige Herr sind der schönste Mann in ganz Berlin, versicherte Harry eifrig — aber wenn nur —

Was willst Du mit Deinem Wenn und Aber?

Wenn der gnädige Herr nur bald das schöne reiche gnädige Fräulein heirathen wollte, damit ich meinen rückständigen Gehalt bekäme. —

„hm — das kann sich Alles noch ändern — möglich, daß ich in Kurzen trotz dem Grafen von Monte Cristo 60 Millionen kommandire, und dann werde ich auch an Dich denken, mein Sohn. —“

Der Gnoom zog ein bedenkliches Gesicht — „ich habe zwar nicht die Ehre, den Herrn Grafen von Monte Cristo zu kennen, aber wie wär's, wenn der gnädige Herr ihn einstweilen um einen kleinen Vorschuß von einem Millionchen ersuchten?“ —

Wir wollen's überlegen, lachte der Graf — sorge nur, daß bis morgen meine Staatsuniform im Stande sei.

15.

Die Ankunft.

Die Oper war zu Ende — vor dem Theater drängte sich die herausstürmende Menge. Die Damen, aus der tropischen Temperatur des Kunsttempels in die empfindliche Kälte des Winterabends versetzt, eilten, sich fröstelnd in die wärmenden Mäntel hülslend den wartenden Equipagen und bescheidenen Droschken zu. Der Jägerlieutenant K., im vertraulichen Geplauder mit einer hübschen Cousine, die ihren Arm in den seinigen gelegt, und den Schutz des ritterlichen Verwandten bei dem unerträglichen Gedränge erbeten hatte, müdete sich, der Schönen beim Einsteigen behülflich zu sein, und versicherte in galanten Redensarten, wie sehr ihn diese anmuthige Pflicht für die schmachliche Langesweile des unausstehlichen Stücks entschädige, als ein fühlbarer Schlag auf die linke Schulter des dienstwilligen Cavaliers ihn plötzlich auf die unsanfteste Art in die materielle Welt zurückführte.

„Ei, so soll ja der — fuhr er auf, und erkannte in der Finsterniß, halb geblendet von dem flackernden Schein der Laternen — kaum den Grafen. — „Bist Du toll, Proßberg — wahrhaftig, Du bekomplimentirst mich mit Deiner Cavalleriefarst, daß ich's durch den ganzen Menschen fühle. — So, meine schöne Cousine — erlauben Sie — erst werde ich Ihre niedlichen Füßchen in den wärmenden Fußsack stecken — so — Nun, nicht wahr es bleibt dabei, morgen Nachmittag um drei Uhr bin ich so glücklich, Sie in Kroll's Garten zu finden — in der Drangerie rechts. — Ja? — o, bitten Sie die liebe Mama nur — leben Sie wohl

— auf Wiedersehen denn!“ — Das Fräulein nickte und die Equipage fuhr fort.

Halts Maul nun mit Deinen Artigkeiten und höre eine äußerst wichtige Neuigkeit, sagte Proßberg, und ergriff den Arm des Jägerlieutenants, der sich unwillig sträubte. —

Nun, was willst Du, fuhr ihn dieser ärgerlich an, ich wette, es ist wieder ein Berg, aus dem eine Maus kommt. —

Mit nickten — vernimm, sie ist hier — sie ist angekommen —

Deine Braut, die schöne reiche Amtmannstochter. — hm, meinetwegen, was geht das mich an — ich heirathe sie nicht. —

Was Amtmannstochter! — wer spricht davon — die Gräfin ist da, die Gräfin Quiquonociana.

Ja, ja, ich habe heute Mittag davon gehört — das Gerücht hat also doch nicht gelogen — 'sist merkwürdig — ich wollte immer nicht daran glauben, — aber was geht das Dich an?

Was es mich angeht? alberne Frage! — ist der Mensch bornirt! — ich lasse mich ihr vorstellen, überzeuge mich, ob es mit dem ungeheuren Reichthum seine Richtigkeit hat — ist das der Fall, so mache ich meinen Antrag und heirathe sie.

Du bist wohl verrückt, Proßberg, bedenke doch daß Du verlobt bist — Der Amtsrath Feldhuhn —

Alle Feldhühner der Welt sollen mich von meinem Glücke vor dem, wie die Frau Gräfin Hahn-Hahn sagt, im menschen Glücke, was mir hier werden kann, nicht abhalten — ich schriebe dem hochfahrenden Schafzüchter kurzweg, daß Umstände mich nöthigten, mein Wort zurück zu nehmen, und die Hand der schönen Leontine irgend einem andern glücklichen Sterblichen zu überlassen — das ist in drei Zeilen abgethan, was macht man mit dem bürgerlichen Volke für große Umstände, wenn man es nicht gerade braucht.

Proßberg, sei vorsichtig, Du kennst das Sprüchwort, ein Sperling in der Hand ist besser als zehn auf dem Dache. —

Bleibe mit mit Deinen Sprüchwörtern vom Halse, langweiliger Mensch. — Doch höre, ich möchte wohl einen Sekundanten bei der Sache haben, — vier Augen sehen doch mehr als zwei — ich kann zwar auf die meinigen rechnen, allein es ist mir so lieber, darum erkläre Dich, willst Du mit mir nach

dem Hôtel *** gehen oder nicht? — ich werde uns dann zu üblicher Zeit melden lassen. —

Hm! — Kurios — ein närrisches Abenteuer — ja, ich will es bestehen helfen, und machst Du Dich lächerlich, so ist's D e i n e Sache, ich will sie nicht heirathen, die Schöne mit dem Todtenkopf —

Sich mich lächerlich machen? der Gedanke an sich ist schon Unsinn, den ich nur bemitleiden kann — mich täuscht Niemand — wer das vermöchte, soll noch geboren werden — auf Ehre!

14.

Die Gräfin.

Im Hôtel *** war eine überaus lebhaftere Aufregung bemerkbar. Die Belle-Etage zeigte eine Reihe Zimmer hell erleuchtet, und hinter den zugezogenen Gardinen bewegten sich Schatten hin und her. Das Gerücht, die Gräfin mit dem Todtenkopfe sei angelangt, hatte sich plötzlich aufs neue verbreitet, und eine Menge Gaffer der mittlern und untern Stände patrouillirten trotz des kalten Schneegestöbers auf dem Trottoir und schauten neugierig nach den Fenstern. Aber man sah nichts, und so wechselten die, welche schon stundenlang sich müde gestanden und Nichts erlauscht hatten, immer mit Andern, die eben so wenig befriedigt wurden. Da kam der Graf in Begleitung des Jägerofficiers die ** Straße herauf — der Mantel verhüllte die glänzende Uniform beider Herren, welche eilig in das Portal schritten.

Endlich! sagte der Graf, stehen bleibend — ich habe die ganze Nacht vor Erwartung nicht geschlafen — nicht gewußt wie den heutigen langweiligen Tag todtschlagen — Billard gespielt — in drei, vier Restaurationen alle Journale durchblättert — endlich sogar ein Stündchen am grünen Tische zugebracht — der Spaß kostete gleich sechs Friedrichsd'or. — Sonderbar! wenn man sich zu Morgens 12 — 1 Uhr meldet und erst Abends acht Uhr zur Audienz gelassen wird! —

Aber sage mir nur, Proßberg, wie wird sich die Geschichte machen — ich bin rasend gespannt — man wird uns zudringlich finden —

Das ist meine Sache, das Glück begünstigt den Kühnen — komm nur! —

Sie stiegen die Treppe hinauf — der Borsaal war erleuchtet und aus der offenen Seitenthüre kam ein Kellner. —

Logirt die Frau Gräfin Quiquonociana hier? fragte der Graf. —

Der Kellner verzog das Gesicht seltsam — dann bejahete er.

Kann ich sie sprechen?

Halten zu G. den — die Frau Gräfin sprechen Niemand, aber ihr Secretair oder Geschäftsführer, der Herr Doctor Ype — Ypel — ja, ich kann den Namen nicht behalten — er kommt von Jenseits des Weltmeers — wenn Sie diesen etwa —

Versteht sich — er erwartet mich — aber — in welcher Sprache kann man mit dem Herrn Doctor sich verständigen?

O der Herr Doctor spricht jede lebende und todte — auch sehr gut berlinisch.

So? Schön! Allons — melden Sie uns rasch — den Grafen Proßberg, Lieutenant im ersten Garderegiment, und den Herrn Jägerlieutenant K.

Sehr wohl! — der Kellner entfernte sich.

Höre, Proßberg, mir ist äußerst kurios zu Muthe — was wird das werden — was sollen die Leute denken — man kann doch nicht so mit der Thür ins Haus fallen. —

Ei was, man hat gehört, die Gräfin bereise Deutschland, um — nun ja — um sich nach Befinden der Umstände zu vermählen — man hat von ihrer außerordentlichen Geistesbildung, ihren Vorzügen, ihrem merkwürdigen Schicksale gehört, und brennt vor Begierde ihr seine Verehrung zu beweisen und — das Uebrige wird sich schon finden.

Na, meinetwegen, aber mir ist fatal bei der Sache zu Muthe, man will sich doch nicht blamiren — und — höre Bruder — reißst Du — Du weißt doch was Du mir versprochen hast? —

Erst ein Kapital von zweitausend Thalern, dann eine jährliche Rente von — hundert Louisd'or, wie ich Dir schon zehnmal gesagt habe, fiel der Graf ungeduldig ein —

Ich dächte, es wäre mehr gewesen — bedenke nur, ich habe meinen Onkel berebet, Dir damals das Capital zur Tilgung Deiner dringendsten Schulden zu geben —

Du bist unverschämt, ich kann doch meiner

Gemahlin Vermögen nicht gleich angreifen — Du mußt watten — wenigstens noch eine Weile. —

Aber nicht lange — denn — hol mich der Satan! die Rechnungen drängen fürchterlich, es ist haarsträubend, und ich habe Deinetwegen mich genug mit den Philistern strapazirt, auch Deinen künftigen oder vielmehr unter gegenwärtigen Umständen seligen Schwiegervater, den Herrn Amtsrath durch allerlei Klausen abgehalten, daß er sich nach Deinen Finanzoperationen nicht zu eifrig erkundigt. —

Et! man kommt. —

Der Kellner erschien und ersuchte im Namen des Herrn Doctor Ypelkatero die Herren einzutreten.

Es geschah — ein Mann, dessen Alter man nicht füglich taxiren konnte, stand in der Mitte des Zimmers, dessen Einrichtung nichts Ungewöhnliches zeigte, desto mehr aber die Erscheinung des Fremden selbst. Er trug eine Art schwarzen Talar, der in schweren Falten die lange Gestalt umfloß, nur durch einen Gürtel, auf welchen man egyptische Charaktere in weißer und schwarzer Stickerei erblickte, leicht zusammengehalten — um den ganz entblößten Hals schlang sich ein bunter türkischer Shawl. Ein dichter schwarzer Bart floß bis auf die Brust herab, und umgab zugleich das längliche Gesicht, dessen Kolorit die indische Zone verrieth — die breiten schwarzen Augenbrauen liehen diesen Zügen den Ausdruck finstern Ernstes, dem jedoch ein gewisser Zug über dem hübschen Mund und den mehr hell als dunkeln Augen widersprach. Er verneigte sich stumm, mit über die Brust gekreuzten Armen.

Habe ich die Ehre den Herrn Dr. Ypel — Ypel —

Meiner Gebieterin unwürdigster Sklave ist der Dr. Ypelkatero, und jetzt zu der Herren Befehl, entgegnete eine tiefe sonore Stimme in ziemlich gutem Deutsch.

Es ist mir außerordentlich angenehm, mein Herr Dr. Ypelkatero, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, und ich bitte um die Gnade Ihrer hohen Gebieterin, der Comtesse Quiquonoctiaña meine Verehrung bezeugen zu dürfen.

Der Doctor schwieg eine Weile — dann erhob er Arme und Augen wie verzückt gen Himmel, näherte sich dem Grafen, und den Zeigefinger lang

und feierlich gegen ihn ausstreckend, sagte er mit hohler Stimme:

Sterblicher, Du Erwählter Brama's, des mächtigen Gottes, Du Liebling Kama's, dessen Pfeile in Deinen Augen Nahrung finden, du warst berufen unter Millionen, die Flamme geheiligter Liebe im keuschen Busen der holdesten und unglücklichsten aller Prinzessinen, welche je am Gestade des Ganges das Licht erblickt — zu entzünden. Ich lese in Deinen Blicken, Du strebst nach der weißen, im rosigten Schimmer orientalischen Goldes getauchten Hand Quiquonoctiañas, die mehr der Seligkeit und der Louisd'or — — er räusperte sich, und verbesserte — der Barren und Rupien zu vergeben hat, als da Haare auf dem blendenden Fell des weißen Elephanten wachsen. — Du strebst, wünschst, hoffst — fasse Muth, und Du wirst siegen, — ich der major domus ihrer Herrlichkeit prophezeie Dir's!

Könnte ich die hochgeborene Comtesse aber wohl sehen, ihr meine Verehrung zu Füßen legen, sagte der Graf frohlockend, ob der Sehergabe des prophetischen Haushofmeisters, die ihm viele unnöthige Worte ersparte.

Der Doctor schwieg wieder eine Weile — Sehen? — o ja, sehen sollst Du die Herrliche, die Sonne, deren Glanz nur ein neidisches Gewölk verhüllt, und einen kleinen Theil des Körpers, das Haupt, etwas molestirt. Aber der äußere Mensch, der Körper, ist nicht die Seele, die dafür in fleckenloser Schönheit strahlt, die Form nicht das Wesen, das Wesen ist der Geist, die perpetuelle Ausströmung der Gottheit, die aber ist — ist — ist nicht der Kopf, fuhr er schneller, fast ärgerlich, fort, — und nur der fehlt ihr, wie der Mehrzahl ihres Geschlechts, und die Welt besteht ohne diesen, denn er ist das entbehrlichste beim schönen Geschlecht —

Der Herr Doctor sprechen für einen gebornen Indier ein vortreffliches Deutsch, sagte der Jägerlieutenant etwas verblüfft, auf meine Ehre, wie ein geborner Kur- oder Altmärker, — ja, wie ein Berliner — ohne Zweifel haben Sie auf der Universität zu Calcutta studirt?

Allerdings! war die Antwort des indischen Gelehrten, — ich machte mein Examen zu gleicher Zeit mit dem Prinzen Djalma, o wir waren sehr befreundet — Sie wissen ja, er ging nach Frankreich wegen der Erbschaft seines Großvaters, des

Herrn von Kennepont, er nahm den bekannten Etrangleur Faringhea als Kammerdiener mit. — Sie müssen ihn gekannt, mindestens davon gehört haben, er passirte Berlin und die ganze schöne Welt wußte —

Ja wohl, ich erinnere mich, versicherte der Jägerlieutenant schnell, die Nothwendigkeit begreifend, auch zu wissen, was die ganze schöne Welt gewußt — er etablirte ein Café indien.

Ganz recht, fuhr der Freund des Prinzen Djalma fort — wir trieben alle lebenden und todten Sprachen — in meinem sechszehnten Jahre sprach ich deren bereits vierundzwanzig so geläufig als meine Muttersprache.

Die Möglichkeit! Ja, ein großer Geist begreift schnell, sagte der Graf, sich höflich verneigend, und der Indier kreuzte dankend ob des geistreichen Complimentes die Arme wieder auf der Brust.

Aber, meinte der Graf, nach der Uhr sehend, wäre es nun wohl passend, der gnädigen Comtesse unsern Respekt zu beweisen?

Geduld überwindet Alles, sagte der weise Sadi, verziehet hier noch einen Augenblick, meine Söhne — ich werde forschen, lauschen — zurückkehren und Euch dann in das Heiligthum führen. — Der Indier neigte sich und schritt langsam der Thüre des Nebenzimmers zu, die man hinter ihm verriegeln hörte.

Die beiden Helden dieses Abenteuers bliebert eine Weile stumm.

Hm! sagte endlich der Jäger.

Nun? — der Graf.

Was meinst Du? — Ein absonderlicher Kauz, der Indier.

Ja — aber — man muß nicht dabei stehen bleiben — die Hauptsache ist immer — erst sehen, dann näher rücken, endlich Gewißheit erlangen, ob das ungeheure Vermögen wirklich vorhanden und ohne Bedingung bei der Vermählung gleich zu meiner unumschränkten Disposition ist — dann

Nun dann?

Dann gleich den Ehekontrakt entworfen; unterschrieben — geheirathet —

Trog des Todtenkopfes?

Schweige endlich mit Deinem Todtenkopf — s'ist mit ganz einerlei, was sie für einen Kopf hat, — ich habe Dir das schon tausendmal gesagt —

Aber ich bleibe doch dabei — es ist eine be-

denkliche, närrische Geschichte — wenn nur die Präsentation erst vorüber wäre. „St! der Doctor kommt zurück.“

Die Thür öffnete sich geräuschlos. — „Tretet ein, Ihr Berufenen,“ sagte der Indier mit hohler, etwas gedämpfter Stimme — „Ihr sollt die Erlauchte sehen, deren zarte Hand die Schätze Golkonda's und Perus in die des Glücklichen legen wird, der Gnade vor ihren Augen fand. — Aber gegenwärtig liegt sie in den Nachwehen das magnetischen Schlafes, den der berühmte, von uns konsulirte Arzt und Geheimrath herbeigerufen — sie darf also nicht berührt werden — sechs Fuß Raum bleiben zwischen Euch und der Stelle, wo sie ruht — selbst der Fußboden, der Teppig ist magnetisirt, electrifirt, galvanisirt, ringsum durch unsichtbare dreifach geladene elektromagnetische Batterien verpalisadirt — ein Schritt vorwärts, und Alles ist verloren. Die Krisis, welche der große Wohlthäter der Menschheit vorausgesagt — die Wirkung des heilsamen Pülverchens, von dem ein Billionentheil in hundert Unzen Wassers aufgelöst, und von anderthalb zu anderthalb Tropfen stündlich genossen ward, brachte diesen Schlaf hervor. In ihm entwickelt sich, wie der geniale Heilkünstler gelehrt, ein besonderes Miasma, eine Materie von so eigenthümlicher Beschaffenheit, daß sie die ursprüngliche Form des Kopfes, die nur durch ein unglückliches Naturspiel verschoben und verdrängt ist, in ihrer vollen ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen vermag. Es ist möglich, sagt er, daß in Folge des geheimen Processes, den dieses Wunderpulver herbeiführt, und des damit verbundenen magnetischen Schlafes der grause Todtenkopf sich plötzlich mit dem rosigsten Fleisch bedeckt, in der blühenden Schönheit, welche die Natur ursprünglich beabsichtigt, aber darzustellen verhindert ward, aufs neue hervorgeht, und Alles bisher vorhandene dieser Art glänzend überstrahlt — welche Belohnung dann für den Glücklichen, dem statt der düstern Nacht der strahlende Morgen, statt des Dorns die Rose, statt der Lea die Rahel zu Theil ward! ohne daß er, wie der beklagenswerthe Urvater Israels, sieben Jahre auf diese Seligkeit zu warten brauchte. — Der begeisterte Redner schöpft ob der langen Tirade tief Athem.

Außerordentlich! meinte der Jägeroffizier, die Bibelfestigkeit des Indiers im Stillen bewundernd.

Wäre es dem Herrn Doctor jetzt vielleicht gefällig, uns zur Comtesse zu führen? fragte der Graf etwas gelangweilt, und in brennender Ungeduld zum Ziele zu kommen —

Der Doctor bejahete es und schritt voraus — einen Corridor hinab, an dessen Ende es durch mehre Zimmer ging — dann passirte man ein ziemlich dunkles Gemach, er öffnete nun leise eine Flügelthüre, trat ein und winkte seinen Begleitern, ihm zu folgen. Ein matter, grünlich bläulicher Schein erhellte das geräumige Zimmer, dessen Wände mit Palmen und Schlingpflanzen, welche sich um die weißen Mouffelin-Draperien schlangen, phantastisch ausgeschmückt waren. Auf einer Chaise longue erblickte man eine tief verschleierte Dame; von einem dunkelroth seidnen Gewande umflossen ruhet die augenscheinlich sehr imposante Gestalt in malerischer Stellung schlummernd auf den gestickten Kissen. Die rechte Hand hielt in der Nähe des Herzens ein Miniaturportrait, welches der Graf mit Entzücken sogleich als das seinige, ihm geraubte, erkannte, der linke Arm stützte das von langen dunkeln Locken umgebene Haupt. — Eine Dienerin stand mit einem Wedel von bunten Federn zur Seite, bemüht, der Schlafenden Kühlung zuzufächeln, eine Maßregel, die bei der sehr gemäßigten Temperatur unnöthig erschien.

Die Gräfin schläft, wie Ihr seht, sagte der Doctor leise, und darf nicht gestört werden — doch was sehe ich in ihrer schneeweißen Hand! — Fatime, wendete er sich an die Zofe — sprich Mädchen, was ist das?

Die Zofe, gleichfalls verschleiert und von stattlicher Größe, knixte, und flüsterte: „ehrwürdigster Herr, Ihre Gnaden haben das bewußte, endlich vor einigen Tagen erhaltene Bild so lange betrachtet, bis ihre Augen überflossen und dann sich schlossen — sie äuerzte“ setzte sie mit einer verschämten Seitenbewegung nach den beiden Fremden hinzu — „diese Bzüge drängen ihr mit unbekanntem Zauber ins Herz, und sie würde unbedenklich einige tausend Goldbeeren geben, das Original nur einmal zu sehen.“

Die Seligkeit soll ihr werden, dachte der Graf entzückt, aber ich will ganz sicher gehen, man soll nicht von mir sagen, daß ich mich wie ein Bimpel fangen ließ — Sagen Sie, Ehrwürdigster, wendete er sich nun zum Doctor, wollen

Sie mich denn nun endlich würdigen, der Gräfin Antlitz zu sehen?

Hast Du Dich auch hinlänglich geprüft, mein Sohn, fragte der Doctor, ob Deine Nerven den Anblick ertragen — denke es Dir nicht leicht, dieses furchtbare momento mori zu erblicken, dessen Schauer selbst der reine Goldglanz ihrer hohen Abkunft nicht ganz zu beseitigen vermag.

Ein Gardeofficier schaut den Teufel, nicht um wie viel weniger das Antlitz einer schönen Frau — schön aber macht der Goldglanz eine Jede — lassen Sie mich selbst urtheilen —

Nun denn, Ungestümer, aber erst tritt noch einige Schritte zurück und wage bei Deinem Leben, bei dem Leben dieser Lieblingstochter aller Götter nicht, sie zu berühren, ja, ihr nur zu nahen — er beugte sich über die Schlummernde, lüftete mit großer Behutsamkeit den Schleier, zog ihn dann hinweg, und trat zurück.

Der Graf starrte die Erscheinung an — auch der Jägerlieutenant hatte sich genähert — ein gelblicher Todtenschädel grinsie ihn an — zwischen den fleischlosen Lippen zeigten sich zwei Reihen festgeschlossener Zähne, unter den tief eingesunkenen Augenhölen ward ein schmales, kaum bemerkbares Augenlid sichtbar, und als ob durch den gräßlichsten Hohn der Natur sich Schönheit mit Entsetzen mischen sollte, ringelten die herrlichsten nachtschwarzen Locken sich um das schauerliche Antlitz, und flossen auf einen blendenden, nur wenig bedeckten Nacken nieder, dessen üppige Form und stolzen Bau eine mehr majestätische als zarte Gestalt zeigte. Ein Pariser Pointhäubchen wiegte sich, halb verschoben, auf den vollen Locken und die aufgelösten Rosaschleifen flossen auf die Brust nieder, die sich im sanften Schlummer leise hob und senkte. Die vollen halbentlösten Arme waren weiß, aber der Form nach eben so wie die Hände, welche blaßgelbe Glaceehandschuhe bedeckten, für eine Dame etwas kolossal.

Der Graf und sein Begleiter standen wortlos. Proßborg empfand zwar unwillkürlich einen geheimen Schauer, aber ein Seitenblick auf den major domus, der an den Tisch gelehnt, ihn beobachtend, mit einem Schlüssel spielte, welcher sicher zu einer der drei eisenbeschlagenen Schatoullen, die unfern des Sopha's standen, gehörte — ließ ihn allen Abscheu überwinden — er trat einen

Schritt näher zu der Schlummernden und wagte ihre Hand zu fassen.

Unglücklicher, was willst, was beginnst Du! — rief der indische Gelehrte, wenn sie erwachte! — es wäre ihr Tod — und zog den Grafen ziemlich unsanft zurück, das Gesicht der Schlafenden sogleich wieder verschleiern.

Aber dieser war vollkommen befriedigt; er hatte die warme sogar heiße Hand der Schönen bereits an seine Lippen gedrückt, hatte einen ziemlichen deutlichen, sogar kräftigen Gegendruck empfunden, und sich sonach überzeugt, daß hier keine Täuschung stattfinden könne — also nur die finanziellen Angelegenheiten, dieser eigliche Punkt, noch in Richtigkeit — dann wäre Alles in Ordnung.

Ein schönes, — sehr schönes Weib, die erlauchte Comtesse, sagte der Graf und ich gestehe Ihnen, mein Herr Doctor, daß mich das seltsame Spiel der Natur nicht stören würde, ihr meine Hand anzubieten — allein um eine Gattin von so absonderlicher Constitution und dabei so erhabener Abkunft in das Hof- und Privatleben einer königlichen Residenz einzuführen — ihrem, meinem Stande gemäß aufzutreten, ein Haus zu machen comme il faut, dazu gehört, mein Herr Doctor Ypelkatero — Sie verstehen mich? —

Vollkommen, mein Sohn, fahre fort, die Schätze Deines inneren Seins vor mir zu enthüllen, sagte der Doctor Ypelkatero.

Nun also, — Sie begreifen, daß ich, obgleich alten gräßlichen Geblüts und in Kriegs- — und Friedenszeiten zur Vertheidigung unsres erhabenen Monarchen berufen, dennoch nur einen Gehalt von —

30 bis 40 Thalern monatlich beziehe — ergänzte Ypelkatero gemächlich.

Wa — Was? — Woher wissen Sie das so genau? — fragte der Graf, dem das Staunen über die genaue Angabe des Budget eines Preussischen Garde-Lieutenants aus dem Munde des indischen Gelehrten fast den seinigen offen bleiben machte —

Aus den Combinationen, die ich in müßigen Stunden über die Berechnung aller existirenden Staaten hinsichtlich der Verwendung des edelsten Metalls gezogen, erwiederte der Doctor ernsthaft.

Dann können Sie also denken, daß ich wegen eines soliden Fonds bei meiner künftigen Gemahlin Sicherheit haben muß.

Und wenn man eine solche gäbe, würdest Du dann unbedenklich Deine frühere Verbindung mit einem schönen Landmädchen aufheben?

Auch davon wissen Sie!? — Unbedenklich! — Nur mit Widerwillen ging ich die Verbindung mit einem bürgerlichen Mädchen ein, doch galt es den Glanz unsres alten Hauses neu zu erheben und da durfte ich das Mittel nicht scheuen —

Dieses Mittel sollen folglich die Barren
Der Urenkelin Brama's verleihn —
Von dem Stammbaum der Proßberge scharren
Was an Schulden und Wechselln verfallen
Längst der Gläubiger Eigenthum mag sein!

sang der Indier in der Bewegung eines Recitativs mit deklamatorischem Ausdruck.

Der Herr Doctor beliebte sich sonderbar zu äußern, und ich erstaune mit Recht über diese genaue Kenntniß meiner Verhältnisse, fuhr der Graf etwas gereizt heraus — doch sich augenblicklich beherrschend, als der Indier sich langsam der Schatouille näherte und sie aufschloß — setzte er gemäßiger hinzu — „geben Sie mir die Sicherheit über den bewußten Punkt und ich willige in Alles.“

Der indische Gelehrte hatte die Schatouille geöffnet — ein Haufen Goldstücke bligte daraus hervor, ein Stoß Papiere, von dem gierigen Auge des Bewerbers augenblicklich als gute echte Staatsschuld-scheine erkannt — ward sichtbar und entriß dem verblüfften Jägerofficier einen kleinen unartikulirten Schrei des Entzückens.

Der Doctor kreuzte die Arme, schlug die feurigen Augen empor und intonirte im Ton einer feierlichen Beschwörung:

Brama, Gewaltiger, der Du in den Wipfeln der
heiligen Haine,
In der spielenden Flut des Ganges uranfänglich
wohnst —

Kama, süßer Gott der Liebe, der Du in der Tulpe
Dustendem Kelch, in der blätterreichen Lotus thronst —
Wschnu, komm eiligst herab, breite die kräftige
Hand

Ueber dies edle Paar — web' ihm ein goldenes
Band.

Sendet den Affen Bali, den Lustgott, ins Herz
ihm hinein,

Daß den gefaßten Entschluß nimmer er möge bereun!

Dieser Beschwörung folgte eine Pause, während der es dem Jäger kaum möglich ward, einen unwiderstehlichen Lachreiz zu ersticken, doch sahe ihn alsbald der Indier zornig an, ließ die erhobenen Arme sinken, und wendete sich zum Grafen:

Hast Du Dich also reiflich geprüft, mein Sohn, so setze Dich und schreibe eine kurze bündige Erklärung, ob Du unter den obwaltenden Umständen darauf beharrst, Deiner früheren Verbindung zu entsagen, und wenn die hier schlummernde erhabene Schönheit einwilligt, ihr anzugehören für immer?

Sogleich, Herr Doctor, sagte der Graf, froh der Sache ein Ende machen zu können — es soll bald gethan sein.

Er setzte sich an den Tisch, wo Schreibmaterialien bereit lagen, und schrieb. — Nur die leisen Athemzüge der verschleierte Gräfin, und das Klirren der Goldstücke, in denen der major domus wühlte — ein Ton, der dem Grafen entzückender als der Lind schwedische Lieder und Liszt's Phantasien in das Ohr klang — war hörbar. Er stand auf —

Lies dann, mein Sohn, sagte der Indier, und zwar laut und vernehmlich. —

Ich, Unterzeichneter, Graf Folko Proßberg, von unbefieglarer Leidenschaft für die Comtesse Quiquonociaña durchdrungen, bezeuge hierdurch, daß mich weder der Todtenkopf meiner Erwählten, noch sonst irgend ein Umstand abhält, um die Hand der genannten Gräfin, wie sie hier schlummernd vor mir liegt, zu werben, vorausgesetzt, ihre Reichthümer gehören fort an mir allein zu freier Disposition. Zugleich erkläre ich, die Verbindung mit der Tochter des Amtraths Feldhuhn aus freiem Willen aufzugeben, was mir auch durchaus nicht schwer wird, indem diese Verbindung nur aus Rücksicht auf den Reichthum des künftigen Schwiegervaters von dem meinigen geschlossen ward und ich so der Convenienz ein Opfer bringen mußte. Es kann demnach meiner künftigen Gemahlin zur Beruhigung gereichen, daß ich jenes Fräulein nie geliebt, und nur erst bei ihrem Anblick, trotz des Todtenkopfs empfunden, daß ihr Besitz allein mich glücklich machen kann.

Gez. Folko, Graf Proßberg.

(Schluß folgt.)

Der Steuermann.

Hörch! es naht des Windes Schnelle,
Und es bebt der Meeresgrund,
Welle thürmet sich auf Welle,
Um des armen Schiffchens Stund,
O! Steuermann hab' Acht! hab' Acht!
Wie's in den Masten braust und kracht.

Wilder kommt der Sturm geflogen,
Das Segel reißt, die Stange bricht,
Wogen thürmen sich auf Wogen,
Kennen kein Erbarmen nicht,
O! Steuermann behalte Muth,
Es gilt Dein Leben, gilt Dein Blut.

Opfer will des Meeres Loben,
Deffnet sich zum weiten Grab,
Von des Mastes Spitze oben
Reißt es Dir den Sohn hinab,
O! Steuermann halt fest! halt fest!
Daß Dich die Kraft jetzt nicht verläßt.

Erliegen darfst Du nicht den Schmerzen,
Ist auch so Ueges Dir gesch'eh'n,
Noch trägt Dein Schiff Dir theure Herzen,

Die Rettung nur von Dir ersch'eh'n.
Drum Steuermann, mit Manneskraft
Erfasse neu des Steuers Schaft.

Steh' fest in all den Ungewittern,
Wenn auch der Masten Lest'er bricht,
Wenn alle auch im Schiff erzittern,
Nur Du allein erbebe nicht.
Denn durch den Sturm frei ruft es laut:
Dir ward das Schiff ja anvertraut. —

Er faßt mit neuen frischen Kräften
Das Steuer mit der starken Hand,
Will auch der Blick sich dahin heften,
Wo ihm der theure Sohn verschwand,
Die Tochter sieht er, die erblaßt,
Sich schwankend kaum noch halt am Mast.

Dies blüh'nde Leben zu erretten,
Was ihm das Theuerste ja war,
Dreh't er mit Kraft die Steuerketten,
Und troget muthig der Gefahr,
Die, durch ein furchtbar Felsenriff,
Von Neuem droh't dem armen Schiff.

Es heult der Brandung wildes Toben,
Der weiße Schaum spritzt himmelan,
Der Sturm erfasst das Schiff von oben,
Und schleudert es aus seiner Bahn,
D! Steuermann thu Deine Pflicht,
Nur jezo! jezo wanke nicht.

Klug späht er nach dem Riff und Winde;
Ein Durchgang nur noch Hülfe schafft,
Er greift ins Rad der Steuerwinde,
Und wendet sie mit Riesenkraft,
Das Schiff gehorcht, — und fliegt im Nu
Um's Riff, dem stillern Wasser zu.

Da stürzt er auf die Kniee nieder,
Die Tochter sinkt ihm an die Brust,
Gerettet hat er sie ja wieder,
Des alten Vaters Stolz und Lust.
D! Steuermann! dem Du vertraut,
Er hörte Deinen Schmerzenslaut.

Was Du gethan, es war zu loben,
Wie Du den Schmerz zurückgedrängt
Die wahre Kraft sie kommt von oben,
Von Dem, der alles, alles lenkt,
D! Steuermann hab' Acht, hab' Acht,
Vertraue stets auf seine Macht.

Gustav Carl.

Am Brunnen.

Sie lehnet an des Brunnens Rand,
Umglüht vom letzten Sonnenstrahl;
Sie stützt das Köpfchen in die Hand,
Und schaut hinunter in das Thal.
D liebes, frommes Mägdelein,
Geh' in Dein stilles Kämmerlein,
Und weine, o weine!

Da kommt den staub'gen Weg daher,
Ein schöner, stolzer Rittersmann.
Es hält wohl nicht von ungefähr
Das Köpfchen bei dem Brunnen an:
„D liebes, süßes Mägdelein,
D gieb mir von dem Wasser Dein
Zu trinken, zu trinken.“

Sie reicht den Becher ihm empor,
Und hat damit nicht große Eil';
Aus seinen Augen lacht hervor
Kupido, und er schleßt den Pfeil.
D liebes, holdes Mägdelein,
Und der flog tief ins Herz hinein.
D weine, o weine!

Sie blickt dem Ritter träumend nach,
Und denkt an seiner Augen Pracht.
Es war ein sel'ger Frühlingstag,
Und dann im Herzen ew'ge Nacht.
D liebes, frommes Mägdelein,
Geh in Dein stilles Kämmerlein,
Und weine, o weine!

Im Walde.

Sie saßen tief im Walde
Wohl unter'm Tannenbaum;
Sie küßten sich, sie herzten sich
In süßem Liebestraum.

Die Vögelin in dem Neste
Die ruhen Brust an Brust;
Die Liebenden im weichen Moos
Beglückt der Liebe Lust.

„D wäre hier im Walde
Dein stilles Kämmerlein,
Daß ich den Tag und auch die Nacht
Könnst' immer bei Dir sein!

Nun muß ich scheiden, meiden
Dich eine kurze Zeit.
Ich liebe Dich, ich liebe Dich
In alle Ewigkeit!“ —

Der wilde Sturm zerstörte
Das Nest im Tannenbaum;
Der Mann vergaß die holde Maid —
D kurzer Liebestraum!
Adalbert Mittau.

O kehre ein bei mir.

Auf Markt und Gassen drängt die Schaar
Und schaut nach Lichtern um,
Die Lichter hängen wunderbar
Am Himmel still und stumm.

Und in der Hütte engem Raum,
Von Kerzen rings erhellt,
Da stehen um den Tannenbaum
Die Kinder dieser Welt.

Nach außen, ach! nach außen hin
 War all ihr Sinn gewandt,
 Und Keiner sahe, wie es drinn
 In seinem Herzen stand.

Die Nacht ist kalt und rauh der Wind
 Ich walle einsam hier,
 Du heilig, heilig Christuskind.
 O lehre ein bei mir.

B***

Aus der Junkerwelt.

Von Verf. „aus der Natur.“

Es ist möglich, daß Referent bei Betrachtung dieses Werkes an das Piedestal einer einstigen belletristischen Größe rüttelt, aber das soll ihn nicht abhalten, seinen Gedanken und Empfindungen, bei der Lectüre desselben, unverholten Worte zu geben. —

Frische Natur findet um so mehr Anerkennung, gewinnt einen um so größern Reiz, wenn man lange in Zwang, Unnatur und Verrenkung hat vegetiren müssen, wenn man vergeblich dem Pulsiren, — dem naturgemäßen Pulsiren — eines Menschenherzen nachforscht hat. Ein ähnliches Gefühl wie das, welches einem Zwangsleben der Art folgt, durchströmt den Leser bei der Lectüre des vorliegenden Werkes, denn der Autor hat es sich zum Gesetz gemacht, nur einen Hauch poetischer Verzierung darüber auszugießen und außerdem „rein menschliche Größe, rein menschliche Schwäche und rein menschliche Liebenswürdigkeit“ zu schildern. In allen Gestalten ist Natur, selbst in den Verirrungen des Gemüthes — in allem Thun und Handeln herrscht unbedingt wahre Menschlichkeit vor und wieder spiegelt auf das Zweckmäßigste Vorsätze und Entschlüsse der eignen Brust.

Zu läugnen ist es jedoch nicht, daß der Verfasser sich fast zu oft in breiten, kokettgeistreichen, politischen, historischen, ästhetischen und philosophischen Abschweifungen verliert. Da er aber selbst einmal dem Leser sehr naiv die Erlaubniß erteilt, dergleichen überschlagen zu dürfen, so wird Mancher davon Gebrauch machen, ohne sonderlichen Verlust des Interesses.


Störend ist die Orthographie des Werkes. Es ist und bleibt nicht allein wünschenswerth, den allgemeinen Regeln der Grammatik nachzukommen, wenn man dem Publikum, das nicht immer Provinzialismen zu entschuldigen gesonnen ist, ein Werk vorlegt, sondern es ist sogar zu verlangen, daß namentlich den einfachen Bedingungen der deutschen Orthographie vollständig gehuldigt wird, um das

Verständniß nicht zu stören und die Euphonie der Sprache nicht zu vernichten. Wenn man in einem deutschen Buche die Wörter: „Nott — Tott — Rat — Mut — findet, so wird man ohne Zweifel“ Nott — Tott — Ratt — Mutt — lesen und im ersten flüchtigen Ueberblick nicht wissen, was „Nott u. s. w.“ bedeuten soll. Noch unerklärlicher wird Jedem das Wort „Haupt“ in allen seinen möglichen Zusammensetzungen werden, und — nur durch den Zusammenhang erkenntlich — zusammengesetzte Wörter wie „Menschtum Pabstum und s. f. Wer sollte dabei nicht zweifeln, daß er deutsch verstehe! Sprachnachlässigkeiten schonend zu beurtheilen, wenn sie dem Verständnisse hinderlich sind, hält Ref. für ganz un Zweckmäßig, deshalb hat er sich erlaubt, seine Meinung hiermit unumwunden auszusprechen.

Ernst Friese.

Zwei allerliebste Weihnachtsgaben in Miniaturformat, mit Goldschnitt gebunden, welche so eben bei Schlotmann in Bremen erschienen sind, möchten wir unsern Lesern angelegentlichst empfehlen; zuerst eine „Weihnachtsnovelle auf 1851“ von Otto Müller, „der Lannenschütz“ betitelt, eine spannende und tief ergreifende Geschichte aus den „rauhem Bergen“ des hessischen Oberwaldes; in dem allerliebsten Titelbilde scheint der Künstler die ganze tragische Geschichte gleichsam noch einmal reproducirt zu haben. — Das zweite Büchlein heißt „Dornröschen“, von Julius von Rodenberg, ein anmuthiges Epos, welches sich namentlich für den Weihnachtstisch junger Damen eignen dürfte. Es ist nicht die falsche Romantik, welche dieses Lied feiert, aber vollen kräftigen Tones singt es „von der Liebe Lust und Leid, von dem Jubel der Frühlingszeit, von des deutschen Volkes Weise, von deutscher Jugend Art, von kühner Ritter Preise, von Frauen, edel und zart.“ Sein Motto ist: „Der Glaube siegt, der Muth gewinnt!“ —

Für deutsche Auswanderer.

on großem Interesse für die Beurtheilung der deutschen Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit ist es, die Entwicklung derjenigen Versuche zu beobachten, welche nach den Principien der sogenannten modernen Colonisation, d. h. einer planmäßigen, durch entsprechende Vorbereitungsarbeiten gesicherten Ansiedelung in größerem Umfange gemacht werden. Unter den Gesellschaften und Privatpersonen, welche in dieser Weise die deutsche Auswanderung für ihr Vaterland nutzbar zu machen bestrebt sind, ist die Hamburger Colonisations-Gesellschaft für Süd-Brasilien (Colonisations-Verein von 1849) unter Direction des Senators Herrn Chr. M. Schroeder am weitesten vorgeschritten. Diese Gesellschaft hat vor etwa einem Jahre bereits mit der allmäligen Ueberführung von Colonisten begonnen und in diesem Herbst schon das vierte Schiff dorthin expedirt.

Ueber den gegenwärtigen Stand der jungen Colonie sind dem hiesigen Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung und Colonisation ausführliche Nachrichten zugegangen, die wir in den Stand gesetzt sind, unsern Lesern in Nachfolgendem mitzutheilen.

Zunächst ein Schreiben der Direction des Colonisations-Vereins an den hiesigen Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung und Colonisation.

— — Im Nachfolgenden beehren wir uns, Ihnen die Nachrichten mitzutheilen, welche wir vor einigen Tagen von Dona Francisca und von unserm Bevollmächtigten in Rio de Janeiro erhalten haben. Danach führte Herr Ed. Schroeder die Direction der Colonie noch mit ebenso großem Eifer als Erfolge fort und hatte an einem Herrn Pabst, deutscher Gärtner und Botaniker, eine gute Hülfe. Die Berichte des Herrn Ed. Schroeder datiren vom 30. Juli. Ueber die Ankunft der „Emma und Louise“, welche den Herrn C. M. Schroeder und Comp. angehört und von diesen am 5. Mai von hier mit 124 Auswanderern expedirt wurde, schreibt Herr Ed. Schroeder in folgender Weise: „Die „Emma und Louise“ langte hier nach einer guten Reise am 9. d. glücklich an und ließ ich das Schiff am 10. sogleich bis zum Eingange der Lagoa de Saguaßi (ein durch Erweiterung des Flusses Caroeira bei seiner Mündung in den St. Francisco gebildeter See) aufsegeln, von wo die sämtlichen Colonisten am 11. und 12. d. gelandet wurden. Auch beeilte ich mich, die Ladung so schnell wie möglich an's Land zu bringen, was ich mit Hülfe des Capitain Bierack und dessen Leuten bis zum 16. Alles vollbrachte,

worauf das Schiff noch am 17. Sandballast nahm und am 18. nach St. Francisco (brasilianische Stadt am Ausflusse des Flusses St. Francisco in das Meer, vortrefflicher Hafen, zwei Meilen von der Colonie entfernt) hinabsagelte, von wo es in darauf folgender Nacht in See ging. Sämtliche Colonisten stimmen im Lobe über den Capitain und die Mannschaft überein und auch nicht die geringste Klage wurde mir bei meinem Nachfragen vorgebracht. Diese Gesellschaft zeichnet sich auch dadurch aus, daß sie mit wenigen Ausnahmen aus durchaus arbeitsamen und ruhigen Leuten besteht. Auf See starben eine Frau im Wochenbette und ein Säugling; die Uebrigen kamen in gutem Gesundheitszustande hier an und sind auch jetzt nur wenige von ihnen krank und diese nur ganz unbedeutend.“ Weiter beschreibt Herr Ed. Schroeder einen Platz, den er für die zu erbauende Stadt Joinville für geeignet hält und zu welchem Küstenfahrzeuge gelangen können. Ferner wird ein Verzeichniß von Gegenständen gegeben, mit welchen sich der Auswanderer, der nach Dona Francisca gehen will, ausrüsten oder welche für das Magazin der Colonie-Direction, welches einem der Colonisten nach Festsetzung der Preise übergeben worden ist, von hier gesandt werden sollen. Die zum vorläufigen unentgeltlichen Obdach der ankommenden Colonisten von der Colonie-Direction hergerichteten Gebäude hatten nicht ausgereicht und waren deshalb noch einige dazu gebaut. Der Arbeitslohn war bereits gestiegen. — Die Kosten eines gewöhnlichen Colonistenhauses mit Palmblättern gedeckt, ohne Fußboden, werden auf 36 bis 60 Thlr. P.-C. und der Bedarf einer Colonistenfamilie, bis sich dieselbe von Erzeugnissen ihres Landes ernähren kann, für die ersten 6 Monate pro Kopf auf ca. 5 Thlr. Pr.-C. pro Monat und für die darauf folgenden 6 Monate die Hälfte angegeben, wenn es an Nichts mangeln sollte, so daß, da der Arbeitslohn für Männer auf mindestens 10 Sgr. und für Frauen und arbeitsfähige Kinder auf mindestens 5 Sgr., beides neben Kost steht, eine Familie, von welcher einige Mitglieder arbeiten, sich sehr gut ernähren und bei Fleiß und einigem Verstand bald zu einem behaglichen Wohlleben gelangen kann. Herr Ed. Schroeder schreibt ferner, daß ihm das Leben auf der Colonie schon ganz gut gefalle, indem ihm kleine Unannehmlichkeiten gleichgültig geworden seien, und daß er die Ueberzeugung habe, daß er in einigen Monaten über die Schwierigkeiten, welche die Ansiedelung in einer noch wenig bevölkerten Gegend immer mit sich bringt, hinweg sein und daß die Sache sehr gut gehen werde.

Der von uns zum Director der Colonie ernannte und im Anfang Juli von hier über Eng-

land und Rio de Janeiro per Dampfschiff abge- sandte Herr von Frankenberg hatte bereits früher von Rio de Janeiro über seine glückliche Reise in Gesellschaft des Königl. Preuß. Geschäftsträgers, Grafen Oriolla, sowie über seine Vorstellung bei dem Kaiser durch den Bevollmächtigten Sr. K. H. des Prinzen von Joinville für die Colonie Dona Francisca, Herrn Aubé, berichtet. Er hatte bei Seiner Majestät die freundlichste Aufnahme und das lebhafteste Interesse für unsere junge Colonie gefunden. Derselbe ist dann nach den letzten Berichten von unserm Bevollmächtigten in Rio de Janeiro auch dem Reichsminister Visz. de Monte Allegre vorgestellt worden. Dieser hat sich in den allerwohlwollendsten Ausdrücken über das Unternehmen des Colonisations-Vereins geäußert, sowie überhaupt das Interesse dafür in Rio fortwährend im Steigen ist. Der Minister hat aus freien Stücken zugesagt, eine directe Dampfschiff-Communication zwischen Rio de Janeiro und San Francisco herzustellen; desfallsige Verhandlungen waren bereits im Werke. Eine solche Verbindung ist natürlich für die Colonie von der größten Wichtigkeit; dieselbe würde dann von hier in circa 33 Tagen zu erreichen sein. Auch hat der Minister dem Präsidenten der Provinz St. Catharina dringend empfohlen, alle möglichen Erleichterungen bei der Zollvisitation der Auswandererschiffe bei der Colonie eintreten zu lassen. (Bekanntlich hat die Colonie die Begünstigung der freien Einfuhr aller für den Gebrauch der Colonie bestimmten Gegenstände; nur über etwaigen Mißbrauch dieser Begünstigung hat ein Zollwächter zu wachen.) Ueberhaupt wünscht die brasilianische Regierung, wie der Minister versicherte, Alles zu thun, was die Einwanderung befördern könne und rechnet darauf, daß auch die gute Aufnahme, die die deutschen Truppen in Brasilien gefunden haben, dazu beitragen werde, den Ruf Brasiliens zu heben.

Auch der Königl. Preuß. Geschäftsträger, Graf Oriolla, hat gegen unsern Bevollmächtigten in Rio de Janeiro seine größte Bereitwilligkeit erklärt, dem Unternehmen nützlich zu sein, (namentlich durch Vermittelung bei seiner Regierung.)

Von dem Secretair des Prinzen von Joinville haben wir wiederholt die Versicherung erhalten, daß Se. Königliche Hoheit sich auf's Lebhafteste für unsere Colonie interessire und haben wir es wohl hauptsächlich seiner Vermittelung zu danken, wenn die Dampfschiff-Verbindung zwischen Rio de Janeiro und St. Francisco in nächster Zeit hergestellt wird.

Am 11. d. haben wir nun wieder ein Schiff mit Auswanderern nach Dona Francisca expedirt, das 4. in diesem Jahre, nämlich den dem Herrn Knauer in Altona angehörigen „Neptun“ Capt.

Toosbuy, ein sehr schönes und sicheres Schiff mit einem lebenswürdigen Capitain. Unter den Passagieren, 94 an der Zahl, befindet sich ein Prediger, Herr Dr. Hoffmann aus Lübeck, den wir für die Colonie engagirt haben. Derselbe hat uns eine vortreffliche Wahlpredigt gehalten, ist ein menschenfreundlicher, toleranter Mann und tüchtiger Pädagog, so daß wir glauben, eine gute Acquisition gemacht zu haben. Außerdem sind auf dem Schiffe eine Anzahl junger gebildeter bemittelter Schweizer, welche hauptsächlich technische Anlagen, Mühlen etc. auf der Colonie machen wollen; zwei uns sehr gerühmte Apotheker, eine größere Anzahl gebildeter Familien und junger Leute, mehrere Handwerkerfamilien, einige bemittelte Landleute und eine größere Anzahl wenig bemittelter Arbeiterfamilien (aus Hinterpommern), eine Gesellschaft, mit der wir alle Ursache haben, zufrieden zu sein.

Wir haben eine Kirchen- und Schulordnung mitgesandt, eine Communal-Ordnung hatten wir bereits dem Director von Frankenberg mitgegeben; beide können natürlich nach den Bedürfnissen durch Vereinbarung mit den Gemeinden verändert werden. Auch Altargeräth für die zu errichtende protestantische Kirche, als Geschenk für die Gemeinde bestimmt, haben wir dem Pastor Hoffmann mitgegeben.

Unsere nächste Expedition wird nun im März k. J. erfolgen und haben sich zu derselben eine bedeutende Anzahl Auswanderer angemeldet. Wir hoffen, daß bis dahin die Vorbereitungsarbeiten in der Colonie durch unsern Director in der Weise gemacht sein werden, daß die Auswanderer, von denen wir allem Anschein nach eine große Anzahl im nächsten Jahre zu erwarten haben, rasch auf der Colonie ihr Fortkommen finden können.

In der Hoffnung, daß es uns gelingen werde, auch ferner Ihr Interesse unserm Unternehmen zu erhalten, verharren wir etc. Die Direction etc.

gez. G. W. Schroeder,
verwaltender Director.

Interessant dürfte es auch sein, die Stimme eines der dortigen Colonisten zu hören. Wir theilen daher einen an den Sohn des Senator G. W. Schroeder, an Herrn Schröder, Königl. Sardischer Consul, gerichteten Brief des Herrn G. F. D. Niemeyer, eines früheren Schleswig-Holsteinischen, unter seinen Kameraden sehr beliebten Offiziers, im Auszuge mit, auf dessen Urtheil gewiß Alle, die ihn kennen, großes Gewicht legen werden. —

Rio de Janeiro den 10. August 1851.

— — Vielen Dank sage ich Ihnen für die freundlichen Zeilen, welche Sie mir damals an Bord der „Emma und Louise“ zurückgelassen hatten. — Im Folgenden will ich Ihnen einige Nachrichten über unsere Reise und den Zustand

der Colonie zu geben suchen, zuvörderst aber empfangen Sie die Versicherung, daß ich mich auch nach eigener Anschauung der Dinge und der Verhältnisse, so weit sie mir zu Theil geworden ist, dankbar gegen Sie verpflichtet fühle, daß Sie mir die Veranlassung geboten, gerade hierher zu gehen. Ich hoffe zu Gott, daß dem Unternehmen — wenn auch vielleicht erst nach Besiegung mancher Schwierigkeiten — ein günstiger Erfolg zu Theil werden wird.

Unsere Reise war ein wenig lang und selbst langweilig, doch aber im Ganzen eine günstige und gute. Wir haben auf See 65 Tage gebraucht und davon allein 2 Wochen, um vom Cap Fris bis in den St. Francisco zu kommen, indem uns bald widrige Winde oder Windstillen, bald starke Böhen in Begleitung von sehr heftigen Gewittern am Einlaufen verhinderten. Der Gesundheitszustand war während der ganzen Fahrt gut. Zwistigkeiten und Unzufriedenheiten fielen nur in geringer Anzahl vor, gewiß weniger wie gewöhnlich auf Auswandererschiffen. Da machte aber die gute Verpflegung, glaube ich, deren man auf dem Schiffe genoß, die Leute verträglicher und zufriedener. Und besonderes Verdienst hat der gute Capitain Biereck durch die Gefälligkeit und Zuvorkommenheit, mit der er die einen, und die Gutherzigkeit und Umsicht, mit der er die andern behandelte. Ihm und dem Steuermann will ich daher auch Ihnen gegenüber hiermit meinen besten Dank ausgesprochen haben, und ich glaube, ich kann es im Namen sämtlicher Passagiere thun. Nachdem wir am 19. Juli Mittags vor St. Francisco Anker geworfen, empfing uns daselbst schon am Nachmittage Ihr Bruder, Herr Ed. Schroeder (interministischer Coloniedirector). Am folgenden Morgen fuhr derselbe mit mir in die Colonie, um Anstalten zu treffen für das Unterkommen unserer Passagiere und noch in den 3 nächsten Tagen wurden die Passagiere der „Emma und Louise“ zur Colonie hinaufbefördert. Unsere Leuten machten dabei meist lange Gesichter, namentlich erschrecken und weinten selbst einige Frauen, als sie auf dem Capoeira, dessen Arme und Zuflüsse vorwärts und rückwärts alle nur den gleichen Anblick des Verlierens in den majestätischen Wald hinein darbieten, als sie auf diesem Capoeira, wo er in mannigfachen Windungen sich immer mehr verengend, den Charakter einer offenen und stets leicht wieder zu findenden Communication mit der freien See mehr und mehr verliert, immer tiefer in den Urwald hineingeführt wurden, der des Fremdartigen an Thierstimmen und des Sonderbaren an Pflanzenformen so viel enthält und in dem die Fruchtbarkeit selber beinahe zu etwas Furchtbaren sich steigert. Das gab sich aber bald. Am 3. Tage

war zum Beschlusse der Ausschiffung ein kleiner Tanz bei Mons, Aubé (Bevollmächtigter des Prinzen von Joinville auf der Colonie) veranstaltet worden, wo die meisten schon die Nengstlichkeit verloren hatten. Sie hatten sich bis dahin überzeugt, daß mitten in dieser Wildniß ein Platz sei, wo regsames Leben und Treiben herrscht; daß sie hier andere Menschen angetroffen, die hier ganz zufrieden selbst zum Tanzen noch Lust hatten, war über ihre Erwartung. Um mir ein neues Stück Land ausmessen zu können, mußten erst noch weit in den Wald hinein Piraden gemacht, die demnächstige, zweckmäßige Anlage der Wege bestimmt, nach dem Laufe dieser Wege der Plan der Vertheilung gemacht und endlich das Land ausgemessen werden. Und doch gab es in den ersten Tagen nach der Ankunft auch noch wieder viele andere Beschäftigung für Herrn Schroeder sowohl und Herrn Pappé, als auch für die Arbeiter. Ich entschloß mich daher kurz. Ich habe einem der Colonisten sein ihm zugetheiltes Stück Land von 12 Morgen für das Kaufgeld und eine Abstandssumme von 15000 (= ca. 12 Thlr. Pr.-G.) incl. der darauf vorgenommenen Arbeiten, abgekauft. Mit einem in St. Francisco ansässigen Zimmermann habe ich sodann mittelst gütigen Beirathes Ihres Herrn Bruders einen Accord geschlossen, für 100,000 (= ca. 80 Thlr. Pr.-G.) mir auf meinem erworbenen Eigenthum ein Häuschen zu bauen. Ich bin nun mit der „Emma und Louise“ in Begleitung des Mons. Aubé hierher gereist, wohin mich theils einige Geschäfte, theils der Wunsch zogen, Rio de Janeiro überhaupt einmal kennen zu lernen und namentlich einige Kameraden wieder zu sprechen. — — Jetzt nun noch Einiges von meinem Urtheile über die Zustände der Colonie, soweit die Kürze meines Aufenthalts darauf mir Kenntniß von ihnen zu gewinnen erlaubt hat. Die Wassercommunicationen und ihre Beschaffenheit sind hierbei die Hauptsache. Nächstdem auch etwas von Grund und Boden und andern Zuständen. Der Wasserweg von See aus bis in die Colonie zerfällt in 3 Abschnitte. Als 1. Abschnitt rechne ich den St. Francisco-Fluß, soweit er zur Colonie führt, also etwa bis zur Ilha do Mel oder auch noch ein Paar hundert Fäden hinauf. Diese ganze Strecke ist für die größten Kauffahrteischiffe durchaus zugänglich. Nahe bei der genannten Insel ankerte behufs der Ausschiffung die Emma und Louise und sie hätte noch bis dicht vor die Lagoa de Saguaßi gehen können. Von da fängt der 2. Abschnitt an und ich rechne ihn bis wo in den Capoeira der Bucarein sich ergießt. Wie groß eigentlich in dieser Strecke die Schiffbarkeit ist, weiß ich nicht bestimmt anzugeben, nur das weiß ich, daß sie gleich im Anfange durch die Ausbreitung der Wasser des Ca-

raeira in den Saguaſſi-See bedeutenden Abbruch erleidet. Ich glaube, daß hier kaum mehr wird zu erreichen ſein, als daß die Küſtenfahrzeuge der braſilianischen Küſte noch dieſen Weg zurücklegen. Auf beiden Seiten treten auf dieſer Strecke die Waſſer bei Flutzeit über ihre gewöhnlichen Ufer weit in den Wald hinein. Mit der Grenze dieſes 2. Abſchnittes, mit dem Bucarein, erreicht man ja eigentlich erſt das Colonieland. Zur Communication mit dieſem hat man von nun an den Bucarein und den Copaeira. Ich kenne nur den letzteren, da man auf demſelben weiter nördlich hinauf muß, um zum jetzigen Anſiedelungspunkte zu kommen. Dieſe Strecke alſo des Copaeira vom Einflusse deſſelben in den Bucarein bis zur jetzigen Anſiedelung oder dem ſogenannten Matthiasflusse habe ich als 3. Abſchnitt bezeichnet. Er unterſcheidet ſich vom vorigen dadurch, daß ſich das Ufer ſchon von Natur etwas über das Niveau des Waſſers erhebt, daß aber die Schiffbarkeit in bedeutendem Maße namentlich im obern Theile deſſelben durch

vielfache Windungen des Copaeira abnimmt; bei Flutzeit konnte jedoch das große Boot der Emma und Louiſe bis zur Anſiedelung hinauf. Mir ſcheint es, als wenn die Stadt St. Francisco der natürlichſte Hafen und Ausgangspunkt der Colonie bleiben wird und jedenfalls würde die Ecke zwischen dem Bucarein und Copaeira, wenn ſie ſich gegen die Flut abdämmen ließe, der günſtigſte Platz zur Anlage einer Stadt auf der Colonie ſein.

Der Grund und Boden in der jetzigen Anſiedelung iſt ſehr gut, zunächſt am Copaeira, meiſt gelber, fetter Lehm-, weiter oberhalb ſchwerer, mehr ſchwärzlicher Boden.

Ich bin überzeugt, die Colonie bedarf der übertriebenen Berichte nicht, wie andere Einwanderungsländer, und man kann nur ſagen, daß ſie unendliche Chancen in ſich trägt.

Dieſes ſcheint mir ungefähr das Wichtigſte und Weſentlichſte von dem, was ich Ihnen von den Zuſtänden der Colonie zu melden habe. Die Abgabe des Briefes drängt. G. F. D. Niemeper.

Beuileſon.

Die Bibliothek der Schatzkammer zu Konſtantinopel. Der Sultan hat geſtattet, die in der großherrlichen Schatzkammer aufbewahrten Bücher ſolchen Gelehrten, die im Auftrage ihrer Regierungen wiſſenſchaftliche Reiſen machen, zu zeigen. In dieſem Schatzgewölbe, welches bis jetzt in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt war, ſind auch Bücher und Handſchriften, die unter Suleiman aus den Bibliotheken zu Oſen und anderen Städten Ungarns erbeutet wurden. Eine weitere Forſchung dürfte jedenfalls im Intereſſe der Geſchichte Ungarns gelegen ſein.

Der Straßenkoth in London. Der Schmutz in den Londoner Straßen iſt ein ganz anderer als in irgend einer Stadt. Die Pflaſterſteine ſind ſeit langer Zeit aus den Granitbrüchen in Aberdeen bezogen worden; dieſer Granit wird durch das ewige Fahren darauf in Pulver abgerieben; dazu kommen Eiſentheilchen von den Huſeiſen der Pferde und den Wagenrädern und dieſe Miſchung wird durch Feuchtigkeit ſo feſt wie römiſcher Mörtel. Deſhalb iſt

der Straßenkoth, ein Artikel, der ſonſt durchaus keinen Werth hat, in London gar nicht werthlos und wird vielmehr von den Ortsbehörden den Meiſtbietenden oft zu ziemlich hohem Preise überlaſſen. Man braucht ihn zu verſchiednen Zwecken, hauptſächlich aber in den Ziegeleien.

Heeresmacht der Vereinigten Staaten.

Nach den bei dem letzten Census der Vereinigten Staaten gemachten Aufnahmen beſteht die jetzt vollkommene organiſirte Miliz aus einer Million 960,265 Mann. Zählt man Iowa und Californien dazu, ſo kann man zwei Millionen annehmen. Die Stadt New-York ſtellt 100,000 wohlauſgerüſtete Milizen, welche im Falle eines Krieges wie alle Milizen des Landes, in wenigen Tagen auf's Beſte diſzipliniert ſind und alle gut mit Büchſe und Muskete umzugehen wiſſen. Die Mehrzahl davon ſind Schaſſchützen. Ausgezeichnet ſoll die amerikaniſche Feldartillerie ſein. Auch hat ſie dieſes in dem letzten mexikaniſchen Kriege bei Buena Viſta bewieſen.

Anzeige.

Beſtellungen auf den

Anekdotenjäger für 1852

nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Dieſe billigſte aller belletriſtiſchen-humoristiſchen Zeiſchriften kann allen Hoteliers, Restaurateuren, Cafés, den Museen, Leſezirkeln, geſchloſſenen Geſellſchaften, den

Inhabern von Journaleirkeln, ſowie den Freunden humoristiſcher Lecture mit Recht empfohlen werden. — Wöchentlich erſcheint eine Nummer. Preis für den Jahrgang 1 Thaler, 15 Sgr.

Eine Probenummer in allen Buchhandlungen gratis.

Adolph Büchting in Nordhauſen.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commiſſion von Bruno Hinze in Leipzig.